

Wrentschur, Michael

**Demokratische Bildung und Beteiligung nahe an den Lebenswelten.
Möglichkeiten des Legislativen Theaters**

Magazin erwachsenenbildung.at (2016) 28, 10 S.



Quellenangabe/ Reference:

Wrentschur, Michael: Demokratische Bildung und Beteiligung nahe an den Lebenswelten.

Möglichkeiten des Legislativen Theaters - In: Magazin erwachsenenbildung.at (2016) 28, 10 S. - URN:
urn:nbn:de:0111-pedocs-123356 - DOI: 10.25656/01:12335

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-123356>

<https://doi.org/10.25656/01:12335>

in Kooperation mit / in cooperation with:

Meb



**Magazin
erwachsenenbildung.at**

<http://www.erwachsenenbildung.at>

Nutzungsbedingungen

Dieses Dokument steht unter folgender Creative Commons-Lizenz:
<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de> - Sie dürfen das Werk
bzw. den Inhalt vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich
machen sowie Abwandlungen und Bearbeitungen des Werkes bzw. Inhaltes
anfertigen, solange Sie den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm
festgelegten Weise nennen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die
Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

This document is published under following Creative Commons-License:
<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en> - You may copy, distribute
and render this document accessible, make adaptations of this work or its
contents accessible to the public as long as you attribute the work in the
manner specified by the author or licensor.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of
use.



Kontakt / Contact:

peDOCS

DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation

Informationszentrum (IZ) Bildung

E-Mail: pedocs@dipf.de

Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Magazin

erwachsenenbildung.at



Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs

www.erwachsenenbildung.at/magazin

Ausgabe 28, 2016

Demokratielernen

Eine Vielfalt von Fähigkeiten
und eine Frage der Übung

Thema

Demokratische Bildung
und Beteiligung nahe an den
Lebenswelten

Möglichkeiten des Legislativen Theaters

Michael Wrentschur



Demokratische Bildung und Beteiligung nahe an den Lebenswelten

Möglichkeiten des Legislativen Theaters

Michael Wrentschur

Wrentschur, Michael (2016): Demokratische Bildung und Beteiligung nahe an den Lebenswelten. Möglichkeiten des Legislativen Theaters.

In: Magazin erwachsenenbildung.at. Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs. Ausgabe 28, 2016. Wien.

Online im Internet: <http://www.erwachsenenbildung.at/magazin/16-28/meb16-28.pdf>.

Druck-Version: Books on Demand GmbH: Norderstedt.

Erschienen unter der Creative Commons Lizenz CC BY 4.0

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Schlagworte: politisches Theater, politisch-partizipative Theaterarbeit, Demokratielernen, Legislatives Theater, Augusto Boal, Partizipation, Ausschluss, Lebenslagen, Lebenswelten, politische Beteiligung



Kurzzusammenfassung

Politische Teilhabe und Raum für Subjektivität gehen Hand in Hand. Menschen in schwierigen und benachteiligten Lebenslagen wird der Raum für unabhängiges, kritisches, politisches Denken und Handeln aufgrund der Prekarität ihres Lebensalltages jedoch zusehends entzogen. Theaterarbeit kann hier ein Ort sein, um (wieder) Zugang zum eigenen Erleben, zu den eigenen Sichtweisen und zur eigenen Sprache zu finden; Beteiligung wird erfahrbar gemacht und soziale Grenzen können überschritten werden. Im Zentrum des vorliegenden Beitrages steht das Legislative Theater nach Augusto Boal, das politische Öffentlichkeit unter Einschluss der „Ausgeschlossenen“ ermöglicht und darüber hinaus demokratische Beteiligung eröffnet. Vorgestellt werden Geschichte, Ablauf, aber auch drei konkret von InterACT umgesetzte Beispiele in Österreich und deren nachhaltige politische Einflussnahme. Fazit des Autors: Politisches und demokratisches Lernen entwickeln sich vor allem nahe an den Lebenslagen und Lebenswelten des/der Einzelnen. (Red.)

Demokratische Bildung und Beteiligung nahe an den Lebenswelten

Möglichkeiten des Legislativen Theaters

Michael Wrentschur

Die (gemeinsame) Reflexion von Lebenslagen ist Grundlage partizipativer Prozesse und der Entwicklung (gesellschafts-)kritischer Anliegen und Forderungen. Für Gruppen, die kulturell oder politisch nur wenig partizipieren, braucht es Kanäle und Möglichkeiten, Interessen einzubringen und politisch zu realisieren. Nicht die Anpassung an das vorherrschende System steht dabei im Vordergrund, sondern die zumeist konflikthafte und widersprüchliche Einflussnahme durch alternative Ideen, Werte und Interessen.

Mit diesem Beitrag knüpfe ich an zwei vorangehende Beiträge in diesem Fachmedium an: 2012 habe ich gezeigt, auf welche Weise beim Theaterspielen Bildungsprozesse angeregt werden können, und 2014 habe ich den Fokus auf die politisch-partizipative Theaterarbeit von InterACT gelegt, bei der über das Forumtheater ästhetische Bildung mit politischer Beteiligung verbunden wird (siehe Wrentschur 2012 u. 2014). Wenn die Forumtheaterstücke in Räumen der politischen und behördlichen Macht aufgeführt und mit Entscheidungs- und VerantwortungsträgerInnen diskutiert werden, kommt es zu einem Dialog zwischen Betroffenen, der gesellschaftlichen Öffentlichkeit und der Politik. Es ist das ein Schritt in Richtung einer stärker partizipativ orientierten Demokratie.

Dieser Dialog steht der Idee des Legislativen Theaters nach Augusto Boal (1998) nahe. Beim Legislativen Theater wird das Theater zum Werkzeug politischer Beteiligung und demokratischer Bildung gerade auch von gesellschaftlich marginalisierten Gruppen, denn: Wenn von Partizipation und Demokratie gesprochen wird, sind dann wirklich ALLE gemeint,

d.h. auch jene, die gesellschaftlich an den Rand gedrängt werden?

Ausgehend von theoretischen Überlegungen zu den Widersprüchen und Konflikten in der Demokratie angesichts sozialer Ungleichheiten und der Frage, wie gerade Menschen in schwierigen Lebenslagen an Gesellschaft und Politik teilhaben können, widme ich mich in diesem Beitrag dem Theater als Ort der sozialen Grenzverhandlung und der politischen Partizipation. Was dies für die Praxis bedeuten kann, zeige ich anhand von drei Projektbeispielen und deren Ergebnissen.

Demokratische Beteiligung braucht demokratisches Lernen: Widersprüche, Konflikte und Ausschlüsse

Wenn „Demokratie lernen“ als eine Voraussetzung für demokratische Beteiligung gesehen wird, ist der Blick zunächst kritisch auf das aktuelle demokratische System und auf seine Widersprüche

zu richten: Nach Pier-Paolo Pasqualoni und Helga M. Treichl (2010) trägt in Anlehnung an Colin Crouch die „*wachsende Distanz zwischen Entscheidungsträgern und Betroffenen vermehrt dazu bei [...], dass über die Köpfe von Bürgerinnen und Bürgern, sozialen Gruppen und ganzen Staaten hinweg entschieden wird*“ (Pasqualoni/Treichl 2010, S. 3). Die politische Klasse agiert als Teil der privilegierten Eliten; die Masse der BürgerInnen spielt zumeist eine passive, ruhige und auch apathische Rolle. Möglichkeiten zur Beteiligung, Kontrolle und Einflussnahme durch zivilgesellschaftliche Akteurinnen und Akteure schwinden, stattdessen dominieren Diskurse und „*Praktiken staatlicher Sicherheit und Geheimhaltung*“ (ebd.). Verstärkt genutzt werden abgekürzte Verfahrensvarianten, damit werden etablierte Entscheidungsverfahren, die Meinungsbildungsprozessen Gewicht verschaffen, vermieden und umgangen. Auf der „Vorderbühne“ wird eine „*Imagepflege im medialen Hochglanzformat*“ (ebd., S. 4) betrieben, was aber nicht zur „*Transparenz über Prioritäten und Verbindlichkeiten auf der ‚Hinterbühne‘*“ (ebd.) beiträgt, sondern die partikularen und spezifischen (ökonomischen) Interessen einzelner Akteurinnen und Akteure und Lobbys verdeckt. Zudem verschleiern politisch-mediale Diskurse zu Integration, Gewalt und Wahlbeteiligung „*das ‚strukturelle‘ Moment von Ungleichheit und Ausschließung von politischer Partizipation*“ (Bareis/Cremer-Schäfer 2013, S. 143). In diesem Verständnis von Demokratie entsteht eine Gesellschaft als „gezählte Identität“, womit auch ein Teil an „Ungezählten“ produziert wird, als jener Teil, der keinen Anteil hat. Demokratie entsteht aber nur dann, wie Ellen Bareis und Helga Cremer-Schäfer weiters ausführen, wenn gerade jene, die „*keinen Anteil haben bzw. nicht nach vorgegebenen Regeln in Gesellschaft ‚integriert‘ sind, in Dissens zu den etablierten gesellschaftlichen Institutionen [...] treten und An-Teil haben, partizipieren wollen. Sie stellen dabei allerdings notwendig die geltenden Regeln der Partizipation in Frage. Die Infragestellung, der Dissens, der Konflikt ist das demokratische Ereignis*“ (ebd., S. 145) im Gegensatz zu einer konsensuellen Demokratie.

Auch im Diskurs um zivilgesellschaftliches und politisches Engagement kommt es zumeist zur Ausblendung des Themas der sozialen Ungleichheit. Mit der Entgrenzung des Sozialstaates im digitalen

Kapitalismus ist eine wesentliche Hintergrund-sicherheit gefährdet und erodiert eine Voraussetzung für Partizipation: „*Je mehr sich die sozialen und psychischen Energien auf das arbeitgesellschaftliche Mithalten konzentrieren, desto wahrscheinlicher werden die Exklusionseffekte für sozial benachteiligte Bevölkerungsgruppen*“ (Böhnisch/Schroer 2007, S. 197). Eine für Bürgerrechte eintretende Soziale Arbeit UND eine für Bürgerrechte eintretende Bildungsarbeit müssen daher für eine Sozialpolitik streiten, welche die Grundlagen des Sozialstaates sichert und nicht in Frage stellt. Die Verwirklichung politisch-demokratischer Freiheitsrechte muss mit der Realisierung sozialpolitischer Rechte einhergehen.

Der Konflikt von System und Lebenswelt erschwert allerdings die demokratische Beteiligung: In den Verhältnissen ihrer Lebenswelt sammeln Menschen räumliche, zeitliche und soziale Erfahrungen, behaupten und arrangieren sich mit Deutungs- und Handlungsmustern im Spiel von Macht und Selbstbehauptung, von Anpassung und Widerstand, Verzicht und Träumen. Aber gesellschaftliche Subsysteme wie das Rechts- oder Wirtschaftssystem oder das politisch-administrative System als Orte zweckrationalen Handelns dringen in die Lebenswelt der Menschen ein: „*Verborgen schleichen sich systemische Zwänge in die Lebenswelt ein und bemächtigen sich ihrer Möglichkeiten*“ (Rausch 2009, S. 109). Diese Prozesse im Leben eines/einer Einzelnen führen zu einer Austrocknung der politischen Öffentlichkeit selbst, daher müssen Lernfelder eines verständigungsorientierten Dialoges oft erst inszeniert, angeregt, arrangiert oder infolge eines Lernprozesses erworben werden. Dazu bedarf es aber einer gestärkten Lebenswelt, die emanzipatorische Potenziale zulässt, indem sie sich den „Imperativen des Systems“ entzieht und somit Individuen in die Lage versetzt, „*die normative[n] Werthaltungen und Orientierungen in Frage zu stellen, [und] sich in einem langwierigen Lernprozess von diesen abzukoppeln und zu emanzipieren*“ (Stamm 1988 zit.n. Dirnstorfer 2006, S. 26).

Die Stärkung der Lebenswelten durch die Etablierung diskursiver Räume bedeutet Rückgewinnung von Einflussmacht auf die gesellschaftliche Sphäre. Wie können diese diskursiven, politischen Räume durch politische Bildung und Beteiligung geschaffen werden?

Bedingungen für politisch-demokratisches Lernen und Beteiligung

Menschen dürfen nach Karin Böllert, Hans-Uwe Otto, Mark Schrödter und Holger Ziegler (2011, S. 524) nicht „von der Partizipation an kollektiven Entscheidungen ausgeschlossen (werden), die sie selbst betreffen und den Rahmen ihrer Selbstbestimmung darstellen.“ Im Sinne einer „capability for voice“ geht es um reale Möglichkeiten für Menschen, „ihre eigenen Meinungen, Wünsche und Erwartungen im öffentlichen, politischen Prozess zumindest in der Weise Gehör und Gewicht zu verleihen [...], dass sie als relevante Perspektiven und Anliegen ernst genommen werden“ (ebd.).

Politische Teilhabe, wenn sie nicht in einem Anpassungszwang aufgehen soll, kann sich aber nur dort entwickeln, wo sich Subjektivität entfalten kann (vgl. Böhnisch/Schroer 2007, S. 192ff.). Es brauche daher „Kreativität und Phantasie, um das Politische im schulischen oder außerschulischen Alltag zum Leben zu erwecken und Demokratie als Lebensform zu gestalten“ (ebd., S. 193). Dabei verbindet sich das Politische mit der Gesamtheit der Lebensvollzüge.

Ziel einer sich als emanzipatorisch verstehenden politischen Pädagogik ist die „Ermöglichung eines selbstbestimmten Umgangs mit entsprechenden Abhängigkeiten und die Weckung von sozial gerichteten demokratischen Beteiligungs- und Gestaltungsinteressen“ (ebd., S. 9). Das soziale Verhalten von Individuen und Gruppen wird in Bezug gesetzt zu einem epochalen gesellschaftlichen Hintergrund, erst „in dieser Dialektik öffnet sich der objektive Gehalt des sozialen und politischen Geschehens“ (ebd., S. 17). Dies setzt eine intersubjektive Verständigung über Absichten und Interessen in Bezug auf die Gestaltung des Sozialen voraus. Damit aber verschiedene Gruppen „in der Lage sind, Interessen geltend zu machen [...] sich selbst zu positionieren und ernst zu nehmen als Subjekte, die etwas wollen dürfen bzw. deren Erfahrungen relevant zu setzen sind“ (Bitzan/Bolay/Thiersch 2006, S. 277), sind vielfältige Räume der Anerkennung und ein Setting nötig, in dem die Menschen in schwierigen und benachteiligten Lebenslagen „Zugang zu ihrem eigenen Erleben und [ihren] Sichtweisen“ (ebd., S. 258) und zu ihrer Sprache finden. Die (gemeinsame)

Reflexion der Lebenslagen bildet eine Grundlage von partizipativen Prozessen und der Entwicklung gerade auch von dissidenten, (gesellschafts-)kritischen Anliegen und Forderungen. Aber damit Gruppen, die kulturell oder politisch nur wenig partizipieren, „am Tisch der Transaktionen“ (Gillet 1998, S. 208) zugelassen werden, braucht es Kanäle und Möglichkeiten, Interessen einzubringen und politisch zu realisieren. Nicht die Anpassung an das vorherrschende System steht dabei im Vordergrund, sondern die zumeist konflikthafte und widersprüchliche Einflussnahme durch alternative Ideen, Werte und Interessen.

Theater als Raum des Politischen und der sozialen Grenzverhandlung

Welche Rolle kann nun das Theater als Ort des Politischen spielen, in dem Beteiligung erfahrbar und soziale Grenzen überschritten werden? Während vom aktuellen politischen Theater m.E. kaum Impulse für eine öffentliche Debatte oder gar eine Politisierung der ZuschauerInnen zu erwarten sind, da das „Politische in dieser Form von Theater lediglich als konsequenzlose Gesinnungsethik und als Genre verhandelt (wird)“ (Weber 2008, S. 43), sind Wirklichkeitserkundungen durch „ExpertInnen des Alltags“ bzw. ein „Theater der sozialen Aufmerksamkeit“ von Interesse (vgl. ebd.), bei denen Menschen als ExpertInnen ihrer Alltags- und Lebenswelten in Szene gesetzt werden. Dies führt zu einer Praxis von Theater, mit dem soziale Grenzen (neu) verhandelt werden. Schon das antike Theater in Griechenland realisierte einen „Einschluss der Ausgeschlossenen, für die Stimme der Stimmlosen und die Präsenz der ‚Anderen‘ [...]“. Das Theater steht somit für einen Raum des Öffentlichen par excellence, der zugleich eine Kluft zwischen Politik und dem Politischen, zwischen der Demokratie als Staatsform und der Idee einer demokratischen Staatsform offenbart“ (ebd., S. 124). Und wenn im Gegenwartstheater „sozial benachteiligte Akteure wie Behinderte, Arbeitslose [...] selbst auf die Bühne treten, so scheint es sich dabei weniger um einen neuen politischen Ansatz, als vielmehr um Versuche einer Rückbesinnung auf dieses mit dem Theater eng verknüpfte Moment des Politischen zu handeln“ (ebd., S. 16). Eine solche Verhandlung der „Frage nach Teilhabe und Anerkennung mit

der Sichtbarmachung sozial benachteiligter Akteure und ihrer Bühnenpräsenz“ (Wihstutz 2012, S. 17) macht deutlich, dass „den konstituierenden Grenzziehungen des Theaters hinsichtlich Zeit und Raum eine politische Dimension des Ästhetischen innewohnt“ (ebd.). Mit den Mitteln des Theaters wird „die nur scheinbare und vermeintliche Gleichheit und Freiheit als Illusion entlarvt und dadurch eine Debatte zu gesellschaftlicher Teilhabe, Einschluss und Ausschluss angeregt und eröffnet“ (ebd., S. 125f.).

Das besondere Potenzial besteht in der Ermöglichung einer Begegnung zwischen den „Verbannten“, den Unsichtbaren einer Gesellschaft, und dem Publikum als Sphäre des Öffentlichen, die im Alltag nicht möglich ist oder nur selten stattfindet. Damit werden wirksame Grenzziehungen aufgezeigt, radikal in Frage gestellt und ein politischer Dissenz in Szene gesetzt (vgl. ebd., S. 137). Zudem wird Partei für diejenigen ergriffen, die im zeitlichen und räumlichen Abseits stehen und die über keine Mittel der politischen Partizipation verfügen (vgl. ebd., S. 138). „Die Form der Aufführung bestimmt demnach immer auch die politische Frage, wer befugt ist, öffentlich aufzutreten, und wer lediglich zuschauen darf, wer eingeschlossen und wer ausgeschlossen wird“ (ebd., S. 279).

Das Legislative Theater als Raum für demokratische Beteiligung und Bildung für alle

Als ein Theater, das eine politische Öffentlichkeit unter Einschluss der Ausgeschlossenen ermöglicht und darüber hinaus demokratische Beteiligung eröffnet, gilt das Legislative Theater, das erstmals 1993 bis 1996 im Stadtparlament von Rio de Janeiro realisiert wurde (siehe Boal 1998; siehe dazu auch Wrentschur 2011). Augusto Boal, der Begründer des „Theaters der Unterdrückten“ nutzte seine Rolle und die damit verbundenen Ressourcen als gewählter Stadtrat, um Theater mit politischer und legislativer Arbeit zu verbinden und dabei vor allem die Anliegen, Vorschläge und Forderungen marginalisierter Gruppen in die Tat umzusetzen: „Die Idee ist, die Zuschauer von Anfang an zu animieren,

beim Spiel ein bestimmtes Ziel zu verfolgen, nämlich den Wunsch, ein Gesetz zu verändern oder neue Gesetzesvorschläge zu befürworten“ (A. Boal in einem Interview zit.n. Ruping/Weintz 1999, S. 8).

Konkret setzte sich das Mandato Politico-Teatral, das politisch-theatralische Mandat, aus einem internen und einem externen Kabinett zusammen: Ersteres war für die im engeren Sinn parlamentarische und legislative Arbeit zuständig, zweiteres für die Theaterarbeit in den kontinuierlich arbeitenden Theatergruppen, deren Mitglieder vor allem aus benachteiligten, marginalisierten comunidades (Gemeinwesen) stammten und die ein bestimmtes Thema bearbeiteten (vgl. Boal 1998, S. 45). In verschiedenen Stadtteilen existierten über mehrere Monate und Jahre hinweg 25 bis 30 Forumtheatergruppen (vgl. ebd., S. 106ff.), die Stücke über ihre jeweilige soziale Problematik entwickelten und auf Plätzen, in Straßen und Restaurants öffentlich und interaktiv aufführten. Über die Einstiege der ZuschauerInnen wurden Ideen und Vorschläge für Veränderungen und Verbesserungen gesammelt, dokumentiert und reflektiert. Diese wurden in der Folge vor allem dahingehend ausgewertet, inwieweit sich daraus politische Initiativen im Stadtparlament für die Veränderung, Neueinführung oder Abschaffung von Gesetzen ableiten ließen. Die Impulse und Ideen aus den núcleos und aus den öffentlichen Forumtheateraufführungen wurden über das externe in das interne Kabinett weitergeleitet und in der Folge zu Gesetzesentwürfen und zu anderen politischen Projekten umgewandelt.

Über die theatralen Formen hinaus beinhaltete das System des Legislativen Theaters in Rio de Janeiro die sogenannte Chamber in the Square (im Sinne einer „Abgeordnetenversammlung auf der Straße“), in der die verschiedenen gesetzlichen Vorschläge und politischen Forderungen diskutiert und dokumentiert wurden – im Beisein von Betroffenen, ZuschauerInnen, JuristInnen und Abgeordneten (vgl. ebd., S. 90f.). Zudem wurde eine Feedbackschleife eingezeichnet: Die Joker¹ gingen nach einer Chamber in the Square zurück in die núcleos, um Rücksprache zu halten, ob die Vorschläge der ursprünglichen Intention entsprächen.

1 Joker (es sind das Frauen und Männer) moderieren beim Forumtheater den Dialog zwischen Bühne und Publikum, zumeist haben sie die Stückentwicklung begleitet und Regie geführt.

Während seiner Amtszeit kam Boal seiner Vision von Demokratie sehr nahe: Zuschauende, die sich in Handelnde, Bürgerinnen und Bürger, die sich in Gesetzgeber verwandeln. Theater der Unterdrückten machte Politik, nicht nur politisches Theater.

Staffler 2009, S. 119f.

Es kam auf diese Weise zu vierzig Gesetzesinitiativen im Stadtparlament, dreizehn Gesetze wurden verabschiedet. Dazu zählten ein Zeugenschutzprogramm für Straßenkinder und Verbesserungen der medizinischen Versorgung alter sowie psychisch kranker Menschen. Aber auch städtebauliche Maßnahmen zum Schutz von sehbehinderten Menschen, ein Anti-Diskriminierungsgesetz, das Motels verpflichtet, bei hetero- wie homosexuellen Paaren denselben Preis zu verlangen, und andere Gesetze entsprangen direkt dem Legislativen Theater (vgl. Boal 1998, S. 102ff.)

Von Brasilien nach Österreich: Beispiele politisch-partizipativer Theaterarbeit

Die Idee des Legislativen Theaters hat sich seitdem in der ganzen Welt verbreitet und davon inspiriert arbeitet seit 2002 auch InterACT, die Werkstatt für Theater und Soziokultur, mit Formen des politisch-partizipativen Theaters. Dabei werden lebensweltliche Erfahrungen von Menschen ästhetisch verdichtet und gesellschaftlich wie politisch wirksam, was zahlreiche Projekte und mit ihnen verbundene Aufführungen in Gemeinden, im Landtag und im Parlament verdeutlichen (siehe Wrentschur 2014). Besonders Menschen mit Ausgrenzungs- und Armutserfahrungen, die zumeist am öffentlich-politischen und kulturellen Leben nur wenig teilhaben, werden ermutigt, mit ihrer eigenen Stimme zu sprechen und ihre Anliegen und Interessen mit der Sprache des Theaters zum Ausdruck und in den öffentlich-politischen Diskurs einzubringen. Dabei geht es um künstlerische Umsetzungen, die provokant, irritierend und berührend sind, die Tabuisiertes öffentlich machen und Öffentlichkeit herstellen. Dies soll unentdeckte Kräfte freisetzen, Passivität überwinden und Beteiligung auslösen. Menschen werden ermutigt, ihre Rolle als gesellschaftlich und politisch Agierende wahrzunehmen,

mit Mitteln der partizipativen Theaterkunst wird die von Benjamin Wihstutz (2012) angesprochene Debatte über gesellschaftliche Teilhabe, sozialen Einschluss und Ausschluss angeregt. Welche Möglichkeiten sich dabei eröffnen und welche konkreten Ergebnisse dabei erzielt werden können, stelle ich im Folgenden exemplarisch und blitzlichtartig dar:

Blitzlicht I: Die Stimme(n) von wohnungslosen Menschen

Bei einem Legislativen Theaterprojekt mit wohnungslosen Menschen (2002-2004) entwickelten die Mitwirkenden über mehrere Wochen hinweg gemeinsam ein Stück, in dem vor allem jene Herausforderungen thematisiert werden, die es für sie erschweren, mit Wohnungslosigkeit zurecht bzw. aus ihr wieder herauszukommen. Nach einer Serie von interaktiven Aufführungen, bei denen das Publikum Veränderungs- und Lösungsideen erprobte und artikulierte, wurde das Forumtheaterstück auch im Grazer Rathaus präsentiert. Im Anschluss an das Spiel wurden die wesentlichen Ideen, Vorschläge und Forderungen zur Verbesserung der Wohnungslosenhilfe von den wohnungslosen DarstellerInnen selbst vorgetragen und artikuliert. Verstärkt wurde die kollektive Kraft ihrer Stimmen auch dadurch, dass sie ihre Anliegen und Ideen von den Regierungsbänken aus verkündeten, während die Stadtregierungsmitglieder in den Plätzen des Gemeinderats Platz nahmen. Was sich dabei zeigte: Ein temporärer Dialog auf Augenhöhe zwischen Betroffenen und EntscheidungsträgerInnen wurde möglich, ein Dialog, der von beiderseitigem Respekt getragen wurde – abgesehen davon, dass sich das Rathaus in einen lebendigen, kommunikativen Ort verwandelte, in dem gemeinsam nach Lösungen gesucht wurde (siehe Wrentschur 2013b; Gangl/Wrentschur 2011).

Blitzlicht II: Ein Gesetz wird abgeschafft und ein Ausschuss eingesetzt

Beim bislang intensivsten Legislativen Theaterprojekt von InterACT: „Kein Kies zum Kurven Kratzen: neuer Armut entgegenwirken“ (2007-2012; siehe Wrentschur 2010) bildeten biografische Erfahrungen und Erlebnisse armutserfahrener Menschen mit prekären Situationen, mit finanziellen Notlagen oder Armutsspiralen den inhaltlichen Kern des

Projekts und der Forumtheaterproduktionen. Ziel der weit über 50 Forumtheateraufführungen (zunächst in der Steiermark, später in allen österreichischen Bundesländern und in Südtirol) war es insbesondere, Menschen zur aktiven Beteiligung am Spielgeschehen zu motivieren und gemeinsam Lösungs- und Veränderungsideen zu entwickeln, wie (neuer) Armut entgegengewirkt werden kann. Alle bei den interaktiven Aufführungen eingebrachten Ideen und Vorschläge wurden dokumentiert und ausgewertet. Einige hundert Vorschläge und politische Forderungen wurden auf diese Weise formuliert. Sie richteten sich an Verantwortungs- und EntscheidungsträgerInnen aus den Bereichen Politik, Verwaltung und Wirtschaft. In der Folge wurden jene Orte und Räume bespielt, in denen politische, behördliche und wirtschaftliche Entscheidungen getroffen werden, um einen Dialog zwischen den dort wirkenden Menschen und den armutsbetroffenen bzw. -gefährdeten Menschen zu eröffnen, so im steirischen Landhaus (2008), Grazer Rathaus (2009), im österreichischen Parlament (2010) oder beim AMS (Steiermark 2008, Wien 2010 und Bundesgeschäftsstelle 2011). Dies trug unter anderem zur Änderung eines Landesgesetzes bei: Im Landhaus Steiermark wurde in der ersten Landtagssitzung nach der Aufführung am 16. September 2008 der Regress, d.h. die Rückerstattungspflicht bei der offenen Sozialhilfe, einstimmig abgeschafft. In weiterer Folge wurde im Landtag der Antrag für einen Unterausschuss zum Sozialausschuss eingebracht und in der Folge einstimmig beschlossen, der sich mit den Ergebnissen des Projekts „Kein Kies zum Kurven Kratzen“ und dessen Auswirkungen auf die Landesgesetzgebung auseinandersetzen sollte. Damit gelang es in der Steiermark zum ersten Mal, dass Betroffene als Mitwirkende in einem szenisch-partizipativen Projekt auf eine Gesetzesänderung Einfluss nehmen konnten.

Blitzlicht III: „Stopp: Jetzt reden wir!“

Das Legislative Theaterprojekt „Stopp: Jetzt reden wir“ (2011-2013; siehe Wrentschur/Moser 2014; Wrentschur 2013a) zielte darauf ab, offensichtliche, aber auch bislang unsichtbare Hürden und Herausforderungen aktiver Inklusion von jungen Erwachsenen in sozial benachteiligten Lebenslagen

bewusst zu machen und herauszufinden, was es braucht, um ihre Chancen auf Teilhabe zu vergrößern.

Als szenisch verdichtete Ergebnisse des kollektiven Forschungsprozesses wurden vielfältige Hindernisse und Barrieren auf dem Weg zu einem guten Leben bzw. einem guten Platz in der Gesellschaft thematisiert. Viele davon spielen aber im öffentlichen Diskurs über „NEETS“² keine Rolle: So wurde in dem von den jungen Erwachsenen entwickelten Forumtheaterstück unter anderem sichtbar, wie sich Mobbing sowie herabwürdigende, gewaltvolle und diskriminierende Erfahrungen negativ auf Motivation und Leistung in der Schule auswirken und zum Schulabbruch führen können. Problematisiert wurde auch, dass bei sogenannter Verhaltensauffälligkeit oft schnell und in frühen Jahren Medikamente und Psychopharmaka verschrieben werden. Zudem wurden Vorgaben, starre Regeln und Sanktionsmechanismen in Kursmaßnahmen und Beratungssituationen entlarvt, denen junge Menschen oft nicht gewachsen sind. Das Forumtheater gab zudem Einblick in die in manchen Branchen oft widrigen Bedingungen für PraktikantInnen und Lehrlinge: fehlende Unterstützung, schlechtes Arbeitsklima, herabwürdigende Verhaltensweisen bis hin zur Ausbeutung können zu traumatischen Erfahrungen und zum Abbruch einer Lehre führen und damit berufliche Chancen schmälern. Insgesamt wurde deutlich, dass die Stimmen der Betroffenen selbst, ihre Wünsche und Ansprüche kaum gehört und noch weniger in die Analyse von Problemen und die Entwicklung von Lösungen einbezogen werden. Schließlich fanden im Jahr 2013 Aufführungen bei behördlichen und politischen Entscheidungs- und VerantwortungsträgerInnen auf kommunaler, Landes- und Bundesebene statt. Diese führten nicht nur zu intensiven und bewegenden Diskussionen zwischen den jungen Erwachsenen mit ihren Anliegen und Lösungsvorschlägen und den PolitikerInnen, sondern 2014 auch zu einer gerade für junge Erwachsene wichtigen Änderung einer bundesweit geltenden Regelung beim AMS in Zusammenhang mit der „Beihilfe zur Deckung des Lebensunterhaltes“. Alle mitwirkenden jungen Erwachsenen hatten sich noch nie zuvor an politischen Diskursen oder Entscheidungsprozessen

2 NEETS (Not in Education, Employment or Training) bezeichnet die Gruppe Jugendlicher und junger Erwachsener, die keine Schule besuchen, keiner Arbeit nachgehen und sich nicht in beruflicher Fortbildung befinden.

beteiligt. Mit dem auf Basis ihrer Erfahrungen entstandenen Forumtheaterstück schufen sie sich eine Grundlage, um in politische Sphären vorzudringen und selbstbewusst aufzutreten.

Fazit: Demokratisches Lernen braucht demokratische Räume nahe an den Lebenswelten!

Abschließend noch zu einigen empirischen Ergebnissen auf Basis von Interviews mit Projektmitwirkenden, Publikum und ProjektpartnerInnen, die im Rahmen von Begleitforschungen, Evaluierungen und Masterarbeiten durchgeführt wurden. Abgesehen von den konkreten Ergebnissen legislativer Theaterprozesse in Form von Gesetzesänderungen oder von weiterführenden Projekten zeigte sich, dass bei den Projektmitwirkenden das kritische Interesse an gesellschaftspolitischen Prozessen und an deren Mitgestaltung gestärkt wird, indem Zusammenhänge zwischen lebensweltlichen Erfahrungen und gesellschaftlich-politischen Rahmenbedingungen bewusst werden. *„Man wird dann auch kritischer und bildet sich dann auch selber weiter, indem man die Berichte zu den Themen liest und hellhöriger wird. Man redet auch mehr mit den Leuten, man geht mehr aus sich heraus“* (eine Projektteilnehmerin). Es werde im Rahmen der politisch-partizipativen Theaterprojekte dafür gesorgt, dass Anliegen und Wünsche wirklich Berücksichtigung finden, um eine *„Politik von unten zu machen. Weil man kann keine Gesetze machen, die wirklich funktionieren sollen, wenn man über jemanden spricht und für den jemanden irgendein Gesetz macht, wenn man überhaupt keine Ahnung hat, was das für eine Situation ist, in der er lebt“* (eine Projektteilnehmerin).

Gesellschaftlich ausgegrenzte Gruppen bedienen sich künstlerischer Ausdrucksformen und der entsprechenden Orte, an denen sie üblicherweise nicht partizipieren und wo soziale Ungleichheiten reproduziert werden. Betroffene stellen sich dabei als ExpertInnen ihres eigenen Lebens dar sowie *„als ExpertInnen des sozialpolitischen Kontexts, weil [...] die Schauspieler sich mit inhaltlichen Fragen zum Thema auseinandersetzen müssen“* (ein Projektpartner). Menschen, die sonst unsichtbar

bleiben, bekommen eine Bühne, *„aber in einer Form, die sie zu Handelnden macht oder zu Agierenden“* (ebd.). Als spezielles Potenzial wird dabei die lebensnahe und gleichzeitig ästhetisch verdichtete Aufbereitung von Themen und Lebenswelten gesehen. Die Authentizität und Emotionalität eröffnet Einblicke in die Realitäten und Lebenswelten, da die DarstellerInnen selbst die Erfahrungen gemacht haben. In die Stücke und Szenen sind aber *„noch mehr Erfahrungen von noch mehr Personen und den konkreten Realitäten hinein geflossen“* (eine Projektpartnerin).

Das von den Lebensrealitäten armuts- und ausgrenzungserfahrener Menschen abgekoppelte politische System öffnete sich dadurch zumindest temporär, die politische Wirkung wird durch Einsicht und Empathie unterstützt. Dies kann gerade auch dann, wenn etwas schon oft diskutiert oder gehört wurde, Impulse für Handlungen und Veränderungen setzen, es stößt in Bezug auf politische Nachhaltigkeit aber immer wieder auf Grenzen: Türen zu politischen Entscheidungsräumen gehen oft schnell wieder zu, Machtbeziehungen und Dynamiken des politischen Systems können durch Legislatives Theater in der Regel nicht verändert werden. Es braucht Geduld, Vernetzung, kritische Gegen- und Widerstandsbewegung, taktisches Geschick sowie mediale Strategien, damit die Vorschläge und Anliegen im politischen Prozess weiterwirken. Notwendig sind aber auch formale Strukturen und gesetzliche Verankerungen für andere Formen der Partizipation, die symbolische Anerkennung allein reicht nicht aus. Vielmehr muss das System der repräsentativen Demokratie durch Elemente einer partizipativen Demokratie (vgl. Lob-Hüdepohl 2013, S. 88ff.) ergänzt werden, und zwar möglichst nahe an den alltäglichen Lebenswelten der Gesellschaftsmitglieder. Die legitime Pluralität individueller Lebensmuster und Lebensentwürfe erzeugt eine Komplexität heterogener Interessenslagen und divergierender Handlungsoptionen, die nach wie vor einer stellvertretenden Aushandlung von gemeinsam getragenen Handlungsstrategien bedürfen. Jedoch benötigt eine partizipative Demokratie dazu, diese Repräsentationsformen mit den Lebenswelten der Betroffenen so zu verzahnen, dass die Betroffenen in einem möglichst hohen Maß zu Beteiligten politischer Entscheidungsprozesse werden, egal ob es dabei um Wohnen, Arbeit, Bildung, Gesundheit, Kultur geht.

Literatur

- Bareis, Ellen/Cremer-Schäfer, Helga (2013):** Empirische Alltagsforschung als Kritik. Grundlagen der Forschungsperspektive der „Wohlfahrtsproduktion von unten“. In: Graßhoff, Gunther (Hrsg.): Adressaten, Nutzer, Agency. Akteursbezogene Forschungsperspektiven in der Sozialen Arbeit. Wiesbaden: VS Verlag, S. 139-159.
- Bitzan, Maria/Bolay, Eberhard/Thiersch, Hans (Hrsg.) (2006):** Die Stimme der AdressatInnen. Empirische Forschung über Erfahrungen von Mädchen und Jungen mit der Jugendhilfe. Weinheim/München: Juventa.
- Böhnisch, Lothar/Schroer, Wolfgang (2007):** Politische Pädagogik. Eine problemorientierte Einführung. Weinheim/München: Juventa.
- Böllert, Karin/Otto, Hans-Uwe/Schrödter, Mark/Ziegler, Holger (2011):** Gerechtigkeit. In: Otto, Hans-Uwe/Thiersch, Hans (Hrsg.): Handbuch Soziale Arbeit. Grundlagen der Sozialarbeit und Sozialpädagogik. 4., völlig neu bearb. Aufl. Basel/München: Ernst Reinhardt Verlag, S. 517-525.
- Boal, Augusto (1998):** Legislative Theatre. Using Performance to Make Politics. London/New York: Routledge.
- Dirnstorfer, Anne (2006):** Forumtheater als Raum diskursiver Konfliktbearbeitung. In: Odierna, Simone/Letsch, Fritz (Hrsg.): Theater macht Politik. Forumtheater nach Augusto Boal. Ein Werkstattbuch. Neu-Ulm: AK SPAK Bücher, S. 23-29.
- Gangl, Silvia/Wrentschur, Michael (2011):** Die Stimme der AdressatInnen und szenisch-partizipatives Forschen in der Sozialen Arbeit. In: Kittl-Satran, Helga/Mikula, Regina (Hrsg.): Dimensionen der Erziehungs- und Bildungswissenschaft. Graz: Leykam, S. 51-68.
- Gillet, Jean-Claude (1998):** Animation. Der Sinn der Aktion. Luzern: Verlag für Soziales und Kulturelles.
- Lob-Hüdepohl, Andreas (2013):** „Menschenwürdig leben fördern“ – zu normativen Grundlagen einer Politik Sozialer Arbeit. In: Benz, Benjamin/Rieger, Günter/Schönig, Werner/Többe-Schukalla, Monika (Hrsg): Politik Sozialer Arbeit. Band 1: Grundlagen, theoretische Perspektiven und Diskurse. Weinheim/Basel: Beltz Juventa, S. 85-102.
- Pasqualoni, Pier-Paolo/Treichl, Helga M. (2010):** Postdemokratie und Engaged Citizenship. Optionen zivilgesellschaftlichen Protests am Beispiel des europäischen Attac-Netzwerkes. In: Magazin erwachsenenbildung.at. Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs, Ausgabe 11, 2010. Wien. Online im Internet: http://erwachsenenbildung.at/magazin/10-11/meb10-11_07_pasqualoni_treichl.pdf. [Stand: 2016-05-16].
- Rausch, Günter (2009):** Kommunikation ist (nicht) alles – kommunikatives Handeln in der Gemeinwesenarbeit. In: Clausen, Jens/Hahn, Harald/Runge, Markus (Hrsg): Das Kieztheater. Forum und Kommunikation für den Stadtteil. Berliner Schriften zum Theater der Unterdrückten. Stuttgart: ibidem, S. 100-117.
- Staffler, Armin (2009):** Augusto Boal. Einführung. Essen: Oldib.
- Ruping, Bernd/Weintz, Juergen (1999):** Das Theater der Unterdrückten ist wirklich Theater. In: Korrespondenzen. Zeitschrift für Theaterpädagogik, H. 34/1999, S. 5-11.
- Weber, Richard (2008):** Auf der Suche nach dem „wirklichen Leben“ – Politisches Theater zu Beginn des 21. Jahrhunderts. In: Zeitschrift für Theaterpädagogik, 24. Jg, H. 53, S. 41-46.
- Wihstutz, Benjamin (2012):** Der andere Raum. Politiken sozialer Grenzverhandlung im Gegenwartstheater. Zürich/Berlin: diaphanes.
- Wrentschur, Michael (2010):** Neuer Armut entgegenwirken: Politisch-partizipative Theaterarbeit als kreativer Impuls für soziale und politische Partizipationsprozesse. In: Pilch-Ortega, Angela/Mikula, Regina/Egger, Rudolf (Hrsg.): Macht – Eigensinn – Engagement. Lernprozesse gesellschaftlicher Teilhabe. Münster: VSA, S. 211-232.
- Wrentschur, Michael (2011):** To Transform Desire into Law: Das Legislative Theater als Brücke zwischen Betroffenen und Politik. In: Juridikum: Die Zeitschrift für Kritik – Recht – Gesellschaft, H. 3, S. 291-297.
- Wrentschur, Michael (2012):** Theaterspielen als Werkzeug für ästhetische und soziale Differenzenerfahrungen. Positionen und Konzepte. In: Magazin erwachsenenbildung.at. Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs, Ausgabe 15, 2012. Wien. Online im Internet: http://erwachsenenbildung.at/magazin/12-15/meb12-15_03_wrentschur.pdf [Stand: 2016-05-16].
- Wrentschur, Michael (2013a):** Theaterarbeit, Partizipation und politisches Empowerment: Das Projekt „Stopp: Jetzt reden wir!“ von InterACT. In: Zeitschrift für Theaterpädagogik, H. 63, 29. Jg., S. 26-33.

Wrentschur, Michael (2013b): Die Stimmen der AdressatInnen – werden sie gehört? Situative Blitzlichter auf das Zusammenspiel von Anerkennung, Respekt und Partizipation. In: Heimgartner, Arno/Lauermann, Karin/Sting, Stephan (Hrsg): Perspektiven der AkteurInnen in der Sozialen Arbeit. Berlin/Wien: LIT Verlag, S. 69-82.

Wrentschur, Michael (2014): Politisch-partizipative Theaterarbeit: ästhetische Bildung und politische Beteiligung. Die Theater- und Kulturinitiative InterACT als Beispiel. In: Magazin erwachsenenbildung.at. Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs, Ausgabe 22, 2014. Wien. Online im Internet: http://erwachsenenbildung.at/magazin/14-22/03_wrentschur.pdf [Stand: 2016-05-16].

Wrentschur, Michael/Moser, Michaela (2014): „Stop: Now we are speaking!“ A creative and dissident approach of empowering disadvantaged young people. In: International Social Work, Vol. 57, Nr. 4, July 2014, S. 398-411.



Mag. Dr. Michael Wrentschur

michael.wrentschur@uni-graz.at
<http://www.uni-graz.at/paedxwww.htm>
+43 (0)316 3802547

Michael Wrentschur ist Soziologe, Bildungswissenschaftler, Theater- und Kulturschaffender. Er lehrt und forscht am Institut für Erziehungs- und Bildungswissenschaft der Universität Graz im Arbeitsbereich Sozialpädagogik zu Theaterarbeit in sozialen Feldern; Soziokultur und soziale Kulturarbeit; Szenisches Forschen; Teilhabe und Partizipation. Er ist außerdem künstlerischer Leiter und Geschäftsführer von InterACT, der Werkstatt für Theater und Soziokultur in Graz, mit der er zahlreiche theaterpädagogische Workshops sowie soziokulturelle, partizipative Theaterprojekte und -produktionen realisiert.

Democratic Education and Participation Close to Life

The possibilities of legislative theatre

Abstract

Political participation and space for subjectivity go hand in hand. Because of the precarity of their day-to-day life, people in difficult and disadvantaged circumstances are increasingly being divested of space for independent, critical, political thinking and action. Theatre work can be a place where they can enter into their own experience, their own perspectives and their own language; they are able to experience participation and social boundaries can be transgressed. This article focuses on Augusto Boal's legislative theatre, which makes political openness possible by including the "excluded" and institutes democratic participation. It presents the history, process and also three examples implemented by InterACT in Austria and their sustainable political influence. The author's conclusion: political and democratic learning develop above all close to the circumstances and world of the individual. (Ed.)

Impressum/Offenlegung



Magazin erwachsenenbildung.at

Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs
Gefördert aus Mitteln des BMBF
erscheint 3 x jährlich online, mit Parallelausgabe im Druck
Online: www.erwachsenenbildung.at/magazin

Herstellung und Verlag der Druck-Version:
Books on Demand GmbH, Norderstedt

ISSN: 1993-6818 (Online)
ISSN: 2076-2879 (Druck)
ISSN-L: 1993-6818
ISBN: 9783741226311

Projekttträger



CONEDU – Verein für Bildungsforschung und -medien
Marienplatz 1/2/L
A-8020 Graz
ZVR-Zahl: 167333476

Medieninhaber



Bundesministerium für Bildung und Frauen
Minoritenplatz 5
A-1014 Wien



Bundesinstitut für Erwachsenenbildung
Bürglstein 1-7
A-5360 St. Wolfgang

Herausgeber der Ausgabe 28, 2016

Dr. Lorenz Lassnigg (Institut für Höhere Studien)
Dr. Stefan Vater (Verband Österreichischer Volkshochschulen)

HerausgeberInnen des Magazin erwachsenenbildung.at

Mag.^a Regina Rosc (Bundesministerium für Bildung und Frauen)
Dr. Christian Kloyber (Bundesinstitut für Erwachsenenbildung)

Fachredaktion

Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Elke Gruber (Universität Graz)
Dr. Lorenz Lassnigg (Institut für höhere Studien)
Mag. Kurt Schmid (Institut für Bildungsforschung der Wirtschaft)
Dr. Stefan Vater (Verband Österreichischer Volkshochschulen)
Ina Zwirger (ORF Radio Ö1)

Online-Redaktion

Mag.^a Bianca Friesenbichler (Verein CONEDU)
Mag. Wilfried Hackl (Verein CONEDU)

Fachlektorat

Mag.^a Laura R. Rosinger (Textconsult)

Übersetzung

Übersetzungsbüro Mag.^a Andrea Kraus

Satz

Marlene Schretter, BA

Design

Karin Klier (tür 3))) DESIGN)

Website

wukonig.com | Wukonig & Partner OEG

Medienlinie

Das „Magazin erwachsenenbildung.at. Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs“ enthält Fachbeiträge von AutorInnen aus Wissenschaft und Praxis und wird redaktionell betrieben. Es richtet sich an Personen, die in der Erwachsenenbildung und verwandten Feldern tätig sind, sowie an BildungsforscherInnen und Studierende. Jede Ausgabe widmet sich einem spezifischen Thema. Ziele des Magazin erwachsenenbildung.at sind die Widerspiegelung und Förderung der Auseinandersetzung über Erwachsenenbildung seitens Wissenschaft, Praxis und Bildungspolitik. Weiters soll durch das Magazin der Wissenstransfer aus Forschung und innovativer Projektlandschaft unterstützt werden. Die eingelangten Beiträge werden einem Review der Fachredaktion unterzogen. Zur Veröffentlichung ausgewählte Artikel werden lektoriert und redaktionell bearbeitet. Namentlich ausgewiesene Inhalte entsprechen nicht zwingend der Meinung der HerausgeberInnen oder der Redaktion. Die HerausgeberInnen übernehmen keine Verantwortung für die Inhalte verlinkter Seiten und distanzieren sich insbesondere von rassistischen, sexistischen oder sonstwie diskriminierenden Äußerungen oder rechtswidrigen Inhalten.

Alle Artikel und Ausgaben des Magazin erwachsenenbildung.at sind im PDF-Format unter www.erwachsenenbildung.at/magazin kostenlos verfügbar. Das Online-Magazin erscheint parallel auch in Druck (Print-on-Demand) sowie als eBook.

Urheberrecht und Lizenzierung

Wenn nicht anders angegeben, erscheint die Online-Version des „Magazin erwachsenenbildung.at“ ab Ausgabe 28, 2016 unter der Creative Commons Lizenz CC BY 4.0 (<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>).



BenutzerInnen dürfen den Inhalt zu den folgenden Bedingungen verbreiten, verteilen, wiederveröffentlichen, bearbeiten, weiterentwickeln, mixen, kompilieren und auch monetarisieren (kommerziell nutzen):

- Namensnennung und Quellenverweis. Sie müssen den Namen des/der AutorIn nennen und die Quell-URL angeben.
- Angabe von Änderungen: Im Falle einer Bearbeitung müssen Sie die vorgenommenen Änderungen angeben.
- Nennung der Lizenzbedingungen inklusive Angabe des Links zur Lizenz. Im Falle einer Verbreitung müssen Sie anderen die Lizenzbedingungen, unter die dieses Werk fällt, mitteilen.

Die gesetzlichen Schranken des Urheberrechts bleiben hiervon unberührt. Nähere Informationen unter www.creativecommons.at.

Im Falle der Wiederveröffentlichung oder Bereitstellung auf Ihrer Website senden Sie bitte die URL und/oder ein Belegexemplar elektronisch an redaktion@erwachsenenbildung.at oder postalisch an die angegebene Kontaktadresse.

Kontakt und Hersteller

Magazin erwachsenenbildung.at
Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs
p. A. CONEDU – Verein für Bildungsforschung und -medien
Marienplatz 1/2/L, A-8020 Graz
redaktion@erwachsenenbildung.at